

Beschleunigung von militärischen Bewegungen im 18. Jahrhundert am Beispiel der preußischen Taktik in den Schlesischen Kriegen

1. Forschungen

Dem modernen Betrachter von Zinnfigurendioramen oder alten Bildern fällt die schöne Regelmäßigkeit der militärischen Formationen sofort ins Auge. Prägend waren die langen Linien von Soldaten, von denen zwei bis vier eng hinter einander marschierten und kämpften. Um diese wohlgeordneten Truppenkörper nicht in ein Chaos zu verwandeln, bedurfte es jahrelanger Übung und selbst dann scheint es immer noch ein Wunder, wie sie überhaupt bewegt werden konnten. Dies gilt umso mehr, wenn wir uns die Rahmenbedingungen auf dem Schlachtfeld vergegenwärtigen, die die bunten Figuren und heroischen Darstellungen mehr verdrängen als sichtbar machen: Todesangst, Stress, Lärm, Schmutz und Rauch waren für die Wahrnehmung der Teilnehmer prägend. Dennoch spielten Fragen der Beschleunigung eine zentrale Rolle im militärischen Denken des 18. Jahrhunderts. Immer wieder versuchten hohe Militärs und Monarchen die Bewegungsabläufe reibungsloser und schneller zu gestalten. Dies galt sowohl für das Laden der Gewehre als auch für die Geschwindigkeit, mit der sich die Truppenkörper auf dem Schlachtfeld bewegen konnten. Wie und unter welchen Rahmenbedingungen dies geschah, ist in der Forschung heftig umstritten und hat Anlass zu aufschlussreichen Diskussionen gegeben, die sich längst vom Fähnchenstecken einer rein kriegsgeschichtlich orientierten und auf praktischen Nutzen für die Offiziersausbildung abzielenden Militärgeschichte gelöst und zu mentalitäts- und kulturgeschichtlichen Fragen hinbewegt haben, die weit über den militärischen Rahmen hinausdeuten. Im Folgenden soll nach den Versuchen zur Beschleunigung militärischer Abläufe in der altpreußischen Armee des 18. Jahrhunderts und der Realität der Lineartaktik im Kampf gefragt werden. Dabei möchte ich auch den sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Kontext beleuchten.

Eine erste moderne Studie über die „Taktische Schulung der Preußischen Armee durch König Friedrich den Großen während der Friedenszeit 1745 bis 1756“ legte die kriegsgeschichtliche Abteilung II. des Großen Generalstabs

vor.¹ Der Autor macht deutlich, dass nicht nur das oft erwähnte schnelle Schießen ein Ziel der Ausbildung war, sondern auch der schnelle Angriff mit dem Bajonett, welcher nach dem Generalstab übermäßige Bedeutung im taktischen Denken der preußischen Führung gewann.²

Hans Delbrück hat auf die methodischen Probleme bei der Analyse des Verhältnisses zwischen Ausbildung und Realität im Kampf hingewiesen: "Der Hauptgewinn, den die preußische Armee aus ihren Feuerübungen zog, war also der indirekte, analog den exakten Exerzierübungen und dem Parade-marsch, nämlich die Disziplinierung, die Eingewöhnung in die Ordnung, die Festigkeit des taktischen Körpers."³

Johannes Kunisch beschreibt im "Mirakel des Hauses Brandenburg" die Kampfweise der Infanterie absolutistischer Heere im Siebenjährigen Krieg folgendermaßen: "[Sie] führte an der oberen Grenze der wirksamen Schußdistanz ein stehendes Feuergefecht. Ein Sturmangriff blieb angesichts der geringen Tiefe der Angriffslinien und der Schwierigkeit, starke Kräfte zu einem durchschlagenden Angriffskeil zusammenzufassen, ein kaum zu rechtfertigendes Risiko, zumal der Angegriffene gewöhnlich eine gut gewählte und ausgebauten Stellung innehatte."⁴ Diese Position wurde von der modernen deutschsprachigen Forschung weitgehend aufgegriffen. *Jürgen Luh* hat in seinen Studien eindringlich auf die langsame Feuergeschwindigkeit und niedrige Trefferrate der Musketen verwiesen⁵. Ihre Überlegenheit gegenüber genaueren Waffen mit gezogenem Lauf lag nach Luh vor allem in der Möglichkeit, ein Bajonett auf die Muskete aufzusetzen.⁶ Angriffe mit dieser Waffe seien in der Regel erfolgreich gewesen.⁷

In der angelsächsischen Literatur hat *Christopher Duffy* auf die Verschiedenartigkeit von Kampfhandlungen verwiesen.⁸ Regelmäßigkeiten sieht er vor allem, wenn Infanterie gegen Infanterie kämpfen musste: "Most encounters of infantry against infantry developed as standing fire-fights. They were conducted at ranges of between 30 and 200 paces."⁹

¹ *Generalstab 1900*.

² *Generalstab 1900*, 450.

³ *Delbrück, H. 1920, Bd. 4, 312*.

⁴ *Kunisch, J. 1978, 61; Sikora, M. 1996, 173*.

⁵ *Luh, J. 2000, 148-153, bes. 144-145*.

⁶ *Luh, J. 2000, 156*.

⁷ *Luh, J. 2000, 159*.

⁸ *Duffy, C. 1987, 204-235*.

⁹ *Duffy, C. 1987, 207*.

Ähnlich wie Luh unterstreicht auch Duffy die mangelhafte Effizienz des Steinschlossgewehrs, macht aber deutlich, dass die ersten Salven mit den noch sauberen Musketen und neuen Feuersteinen ein Massaker anrichten konnten.¹⁰ Eine der deutschen Sichtweise diametral entgegengesetzte Position findet sich bei *Dennis Showalter*, der die taktischen Vorstellungen Friedrichs II durch den Professionalismus und die Verbindung von Auslandswerbung und Kantonistenrekrutierung präsentiert.¹¹ Anders als die neuere deutsche Literatur legt Showalter besonderes Gewicht auf die Ausbildung zum Bajonettangriff und sieht die hier stark hervortretenden psychologischen Momente als Ergebnis der professionellen Einstellung der Soldaten und des Selbstvertrauens, welches aus den Erfolgen der beiden ersten Schlesischen Kriege erwachsen war.

Die Diskussion entwickelt sich um die Fragen der Geschwindigkeit und des kulturellen und mentalitätsgeschichtlichen Rahmens, in dem sich die taktischen Versuche zur Beschleunigung des Feuerns und der Bewegungen der „taktischen Körper“ abspielten. Im Folgenden soll einerseits dem Zusammenhang zwischen Ausbildung und Praxis nachgegangen werden, um zu klären, ob bei der Ausbildung der Soldaten eher außermilitärische Faktoren (Repräsentation, mechanistisches Weltbild, Sozialdisziplinierung) im Vordergrund standen, oder ob diese die Männer sinnvoll auf den Kampf vorbereitete. Andererseits soll schwerpunktmäßig anhand der gut dokumentierten Schlacht bei Prag¹² und des Kleinen Krieges als vermeintlich „artfremder“ Betätigung der Linieninfanterie der Frage nachgegangen werden, ob eine statische Handhabung der Lineartaktik die aus soziokulturellen Quellen gespeiste These von der Untauglichkeit gepresster Söldner für jede flexible Form der Taktik unterstreicht. In einem letzten Schritt sollen dann die Befunde zur Taktik mit Überlegungen zur Psyche der Soldaten und dem Verhältnis zwischen Soldaten und Offizieren während des Kampfes verglichen werden.

¹⁰ *Duffy, C. 1987, 211-212.*

¹¹ *Showalter, D.E. 1993/1994, 15-41.*

¹² Dabei wurden andere Kämpfe hinzugezogen, um sicherzustellen, dass hier nicht ein Sonderfall vorliegt.

2. Ausbildung, Theorie

2.1 Lineartaktik

2.1.1 Bewaffnung

Die Linieninfanteristen waren in der Regel mit einem Vorderladergewehr bewaffnet. Dessen Lauf war glatt und es konnte mittels eines Zündmechanismus abgefeuert werden, der als "Steinschloss" bezeichnet wurde.¹³ Auf das Gewehr ließ sich ein "Tüllenbajonett" aufsetzen. Es machte die Waffe zu einem Speiß und ermöglichte das Feuern mit aufgesetztem Bajonett.¹⁴ Die Feuergeschwindigkeit soll zwischen dem Pfälzischen Erbfolgekrieg (1689-1697) und dem Österreichischen Erbfolgekrieg (1740-1748) von ein bis zwei auf zwei bis drei Schüsse in der Minute gesteigert worden sein.¹⁵ Die Steigerung der Feuergeschwindigkeit war ein wichtiges Ziel der Ausbildung, weil die Waffen sehr ungenau und nur bis ca. 100 Meter tödlich wirkten.¹⁶ Um möglichst viele Gegner verstümmeln oder töten zu können mussten die Waffen also in möglichst großer Menge und Konzentration eingesetzt werden.¹⁷

Jedem Infanteriebataillon waren zwei leichte Geschütze zugeordnet, die Kugeln von drei Pfund Gewicht verschießen konnten. Die schwereren Kanonen teilte das Oberkommando den jeweiligen Frontabschnitten zu. Wenn sie effektiv eingesetzt wurden, konnten sie für die gegnerischen Infanteristen zur größten Bedrohung auf dem Schlachtfeld werden. Auf weite Entfernungen (1,5-0,5 Kilometer) verschossen sie "Vollkugeln" aus Eisen. Diese konnten direkt auf das Ziel abgefeuert werden. Auf dem Schlachtfeld war aber das so genannte "Rikochettieren" gebräuchlicher. Die Kugel wurde so abge-

¹³ Der Zündmechanismus bestand aus einem Hahn, in den ein Feuerstein eingeklemmt war. Wurde der Abzug betätigt, schnellte der Hahn gegen den Deckel der Zündpfanne. Diese flog durch die Kollision mit dem Hahn gleichzeitig auf und ließ die Funken auf das Pulver in der Zündpfanne sprühen. Das Pulver entzündete sich und sandte ein Stichflamme durch den Zündkanal. Dieser war durch den Lauf gebohrt und führte direkt zur eigentlichen Treibladung. Vgl. *Ortenburg, G. 1986, 59-60*. Bis in den Spanischen Erbfolgekrieg hinein waren auch noch Musketen mit einem "Luntenschloß" gebräuchlich. Vgl. *Nosworthy, B. 1990, 39*.

¹⁴ Das frühere "Spundbajonett" wurde in den Lauf gesteckt und musste zum Schiessen entfernt werden. *Ortenburg, G. 1986, 48*. Die Pike verschwand in den meisten Heeren während und nach dem Spanischen Erbfolgekrieg. Vgl. *Delbrück, H. 1920, Bd.4, 305-306*.

¹⁵ *Nosworthy, B. 1990, 145*.

¹⁶ Der glatte Lauf verschmutzte durch Pulverrückstände. Daher mußte zwischen der Kugel und dem Lauf etwas Freiraum sein, um die Muskete auch nach mehreren Schüssen noch laden zu können. Durch den Freiraum "schlotterte" die Kugel durch den Lauf, konnte also nicht gerade herausfliegen. Vgl. *Ortenburg, G. 1986, 55, 63-64; Duffy, C. 1987, 208*.

¹⁷ Vgl. *Showalter, D.E. 1993/1994, 19-20; Browning, R. 1993, 206-213*.

feuert, dass sie mehrmals aufschlug. Sie kam dem Gegner wie ein auf der Wasseroberfläche springendes flaches Steinchen entgegengehüpft.¹⁸

Auf 400-300 Meter konnten "Kartätschen" geladen werden. Anstatt der einen Vollkugel luden die Kanoniere "in Pech eingeklebte, in Büchsen oder Beutel eingepackte kleine Kugeln aus Gußeisen, manchmal auch aus Blei, die wie ein Schrotschuß aus einer Kanone wirkten."¹⁹

2.1.2 Taktische Entwicklung

Die taktische Entwicklung war vor allem von der Frage geprägt, wie die Musketen der Infanterie am effektivsten eingesetzt werden konnten. Auch wenn die Infanterie im Europa des 18. Jahrhunderts die zahlenmäßig größte Waffengattung war²⁰, musste jede taktische Veränderung daran gemessen werden, wie sie auf einem Schlachtfeld wirkte, auf dem alle drei Waffengattungen präsent waren.²¹

Die Lineartaktik hatte sich seit dem Pfälzischen Erbfolgekrieg (1689-1697), vor allem aber während des Spanischen Erbfolgekrieges (1701-1713) herausgebildet. Dabei wurden zwei bis sechs Linien ("Glieder") von Infanteristen oder Kavalleristen hintereinander aufgestellt.²² Die kleinsten taktischen Einheiten, die solchermaßen formiert wurden, waren die Bataillone der Infanterie (ca. 300-1000 Mann, je nach Armee und Zeitpunkt des Einsatzes) und die Schwadronen der Kavallerie (ca. 100-150 Mann stark). Diese wurden mit mehr oder weniger großen Abständen nebeneinander aufgestellt, so dass sie lange Linien bildeten. Hinter der ersten Linie, die auch als "erstes Treffen" bezeichnet wurde, befand sich parallel zu ihr im Abstand von ca. 200-300 Metern eine weitere, als "zweites Treffen" bezeichnete Linie.²³ Für

¹⁸ Ortenburg, G. 1986, 82.

¹⁹ Ortenburg, G. 1986, 74; vgl. Bleckwenn, H. 1982, 26-27.

²⁰ Delbrück, H. 1920, Bd.4, 328.

²¹ Vgl. Nosworthy, B. 1990, 15. Die von Reinhard Höhn aufgestellte These, dass die Lineartaktik aus der Notwendigkeit der Kontrolle unwilliger Söldner resultierte (Höhn, R. 1944, 31-32; vgl. auch Bröckling, U. 1997, 68), scheidet vor allem an zwei Punkten: Armeen, die auf dem westeuropäischen Kriegsschauplatz die Lineartaktik anwendeten, verfuhrten, obwohl aus den gleichen Soldaten bestehend, im Krieg gegen die osmanischen Heere nach deutlich anderen Grundsätzen (Vgl. Balisch, A. 1993/1994, 43-60; vgl. Duffy, C. 1981, 50-51). Die Kampflinie dominierte z. B. auch die Schlachtfelder des Amerikanischen Bürgerkrieges (1861-1865). Die Armeen von Union und Konföderation bestanden fast ausschließlich aus Freiwilligen, Auslandswerbung fand nicht statt (Vgl. McPherson, J.M. 1988, 464-469).

²² Nosworthy, B. 1990, 5.

²³ Nosworthy, B. 1990, 70.

gewöhnlich befand sich die Infanterie im Zentrum der Formation, während die Reiterei auf den Flügeln aufgestellt wurde.

In diesem allgemeinen Rahmen entwickelten sich verschiedene Ansichten über den vorteilhaftesten Gebrauch der Waffen und Waffengattungen. Die Ausbildung der niederländischen und englischen Infanterie legte den Schwerpunkt auf effektives und schnelles Feuern, während z.B. die schwedische Infanterie durch den Bajonettangriff im Laufschrift den Gegner in Angst und Schrecken versetzen und so vom Platz treiben sollte.²⁴

2.2 Die Elementartaktik der preußischen Armee

Die Grundausbildung der preußischen Infanterie vor dem Siebenjährigen Krieg stützte sich weitgehend auf die unter dem „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I. entwickelten Anweisungen von 1726, die das erste verbindliche Exerzierreglement einer europäischen Armee waren.²⁵ Erste Anweisungen für die Ausbildung erschienen in Preußen unter Friedrich I. 1702 und 1705. Diese betrafen vor allem das koordinierte Laden und Abfeuern der Musketen. Das erste Reglement unter dem "Soldatenkönig" erschien 1714.²⁶ Das Reglement von 1726 fußte sowohl auf einer schwedischen Lehrschrift, welche 1701 in Reval erschienen war²⁷, als auch auf dem bereits 1705 von den Preußen übernommenen „Pelotonfeuer“ der niederländischen und englischen Armee.²⁸ Das Bataillon bestand aus fünf Musketier- und einer Grenadierkompanie:

"25. Ober-Officers, worunter ein subalterne Officier Adjutant ist.

59. Unter-Officers.

3. Pfeiffers.

19. Tambours.

126. Grenadiers.

570. Musquetiers."²⁹

Die "Grenadiers" exerzierten zusammen mit den Musketieren, wurden im Kriegsfall aber in Grenadierbataillonen zusammengefasst.³⁰ Das Reglement

²⁴ *Nosworthy, B. 1990, 7, 100-116.* Der Sturmangriff mit der blanken Waffe galt auch als Besonderheit der Hochlandsschotten. Vgl. *Hill, J.M. 1994, 125-139.*

²⁵ Vgl. *Balisch, A. 1974, 170-179.*

²⁶ *Balisch, A. 1974, 173-175.*

²⁷ *Binder von Kriegelstein, C. 1896, 104, Anm. 1.*

²⁸ *Balisch, A. 1974, 174.*

²⁹ *Infanterie-Reglement von 1743, 4.*

³⁰ Jedes Regiment hatte zwei Grenadierkompanien. Ein Grenadierbataillon bestand aus den Grenadierkompanien von zwei Regimentern.

von 1726 vermerkt zu ihrer Auswahl: "Die Grenadiers sollen aus dem 3ten Gliede außgesuchet werden, und müssen lauter Kerls seyn, welche gut marchiren können, nicht über 35. Jahre alt sind, woll aussehen, nemlich nicht kurtze Nasen, magere oder schmale Gesichter haben, dahero in keinem Grenadier Zuwachs seyn muß. Die Grenadiers, so Bärte haben können, sollen die Bärte stehen lassen, und sollen auf Pohlnische Maniere getragen werden."³¹ Andere Kriterien gab es offenbar nicht.³² Dass die Grenadiere "aus dem 3ten Gliede außgesuchet werden", bedeutet, dass es sich um die kleinsten Männer der Kompanie handeln musste.³³ Das Bataillon wurde nämlich in vier Gliedern "rangirert", d. h. nach der Größe der Soldaten geordnet. Von rechts beginnend sollten im ersten Glied die längsten, im vierten die zweitlängsten, im zweiten die nächst kleineren und schließlich im dritten Glied die kürzesten Männer stehen.³⁴ Zum Feuern mußte das vierte Glied in die drei vorderen einrücken, weil jedes Bataillon "allezeit 3. Mann hoch chargiren soll".³⁵

Dem neuen Rekruten wurde zunächst eine neue Körperhaltung beigebracht: "Das erste im Exerciren muß seyn, einen Kerl zu dressiren, und ihm das air von einem Soldaten beyzubringen, daß der Bauer heraus kommt, wozu gehört, daß einem Kerl gelernet wird:

Wie er den Kopf halten solle, nemlich selbigen nicht hangen lasse, die Augen nicht niederschlage, sondern unterm Gewehr mit geradem Kopf über die rechte Schulter nach der rechten Hand sehe, und im Vorbeymarchiren einen in die Augen sehe. (...) Daß ein Kerl den Leib gerade in die Höhe halte, nicht hinterwärts überhänge, und den Bauch voraus stecke, sondern die Brust wohl

³¹ *Infanterie-Reglement von 1726, 8.*

³² Aus dem Reglement geht hervor, dass die Grenadiere keine altgedienten Soldaten sein mussten: "Es soll kein Kerl, bevor er nicht 4. Jahr Mußquetier oder Grenadier bey dem Regiment gewesen ist, zum Unter-Officier gemachet werden". (*Infanterie-Reglement von 1726, 548.*) Die Aussage würde keinen Sinn machen, wenn Grenadiere nur unter den altgedienten Soldaten rekrutiert worden wären. Wohlgemerkt geht es hier um die "normalen" Grenadiere, nicht um die Potsdamer "Riesengarde".

³³ Dies galt auch für die Trommler: "NB. Die Grenadiers Tambours sollen die allerkleinsten seyn, und gute Gesichter haben." *Infanterie-Reglement von 1726, 18.*

³⁴ *Infanterie-Reglement von 1726, 7.*

³⁵ *Infanterie-Reglement von 1726, 96.* Christopher Duffy geht davon aus, daß die Aufstellung in vier Gliedern bis November 1740 (für die Regimenter, die nach Schlesien ausrückten), bzw. bis zum Juni 1742 (alle Infanterieregimenter) gebräuchlich war (*Duffy, C. 1978, 121-123*). Doch weist das Reglement eindeutig an, dass beim Feuerdrill und im Gefecht grundsätzlich drei Glieder gebildet werden sollten.

vorbringe, und den Rücken nur einziehe."³⁶ Die gerade Haltung war in der eng geschlossenen Formation des Bataillons sinnvoll, da so Unordnung verhindert werden konnte. Auch mochte die Eliminierung einer von Unterwürfigkeit geprägten Haltung den Soldaten furchterregender aussehen lassen. Das herrschaftlichen Verhaltensmustern nachempfundene "air" des Soldaten mochte dazu beitragen, ihm ein Gefühl eigener Stärke zu geben.³⁷

Die Grundzüge des Exerzierens wurden dem Soldaten von einem Unteroffizier beigebracht.³⁸ Die Handgriffe beim Laden und die verschiedenen Bewegungen waren offenbar nicht sehr schwer. Doch bedurfte es eines guten Lehrers, um sie zu erlernen.³⁹ War der Rekrut mit dem Grundsätzlichen vertraut, konnte er am gemeinsamen Exerzieren teilnehmen. Das Bataillon wurde in acht Pelotons unterteilt. In der Mitte befand sich das Fahnenpeloton, welches die fünf Fahnen des Bataillons absicherte.⁴⁰ Offiziere befanden sich sowohl neben den Pelotons als auch hinter der Kampflinie. Die exponierteste Position hatte der Kommandeur. Er befand sich vor dem Fahnenpeloton und musste die Einheit gut sichtbar zu Pferde anführen.⁴¹

Die Grundlage der Gefechtsausbildung war das Pelotonfeuer. Zum Schießen fiel das erste Glied auf das rechte Knie, so dass "das 2te Glied (...) den rechten Fuß vom 1ten Gliede zwischen den Beinen" hat. "Das 3te Glied hingegen [muss, S.M.] in die Lucken vom 2ten Gliede einrücken, darauf woll gesehen werden soll, denn, wann solches nicht geschiehet, die Kerls sich allemahl verbrennen."⁴² Die acht Pelotons waren von rechts nach links durchnummeriert. Nr. 1 schoss zuerst, kurz danach Nr. 8, dann Nr. 2, gefolgt von Nr. 7, usw.

Numerierung der Pelotons:	8	7	6	5	4	3	2	1
Reihenfolge beim Feuern:	2	4	6	8	7	5	3	1 ⁴³

Eine weitere preußische Besonderheit war das schon 1705 eingeführte Pelotonfeuer beim Vorrücken.⁴⁴ Das gesamte Bataillon musste in kleinen Schrit-

³⁶ *Infanterie-Reglement von 1743*, 42-43; vgl. *Infanterie-Reglement von 1726*, 39-40.

³⁷ Vgl. Kleinschmidt, H. 1989, 244.

³⁸ *Infanterie-Reglement von 1743*, 187; vgl. *Infanterie-Reglement von 1726*, 222.

³⁹ Bräker, U. 1980, 126.

⁴⁰ Jede Kompanie hatte eine Fahne.

⁴¹ Vgl. *Infanterie-Reglement von 1743*, 67-68.

⁴² *Infanterie-Reglement von 1726*, 79. Der Hinweis auf das "Verbrennen" fehlt im *Reglement von 1743*, vgl. *Infanterie-Reglement von 1743*, 71-72.

⁴³ *Infanterie-Reglement von 1743*, 116-124.

ten "avanciren" [sich auf den Feind zubewegen]. Das Peloton, welches mit Schießen an der Reihe war, lief mit drei großen Schritten schnell vor, das erste Glied kniete nieder und das Peloton feuerte. Nach abgegebener Salve sprang das erste Glied auf und das Peloton lud während des Vorrückens. Um die Soldaten an das Laden im "avanciren" [Vorrücken] zu gewöhnen, sollte der Kolben des Gewehrs grundsätzlich nicht den Boden berühren.

Die der Ausbildung zugrunde liegende Konzeption hat Berenhorst auf den Punkt gebracht: "daß es eigentlich das Feuer sey, aber physisches, mit moralischem verbunden, welches den Sieg zubereite, und daß, man sage, was man wolle, gut schießen, rasch laden, Unerschrockenheit, und muthiger Angriff sicherer zum Ziele führen als - alle Gelehrtheit."⁴⁵ Die Fähigkeit, schnell zu laden und geordnet vorzurücken, waren zentral und die Ausbildung von der Suche nach kontrollierter Beschleunigung der Soldaten und Einheiten geprägt.

2.2.1 Vorstellungen Friedrichs II.

Die Grundausbildung der Infanterie im Feuerkampf blieb nach der Thronbesteigung Friedrichs II. 1740 dieselbe wie im Reglement von 1726. "Die hauptsächlichlichen Neuerungen im Exerzieren betrafen die beim Erscheinen des Reglements von 1726 noch nicht errichteten Grenadierkompagnien, die im Frieden geschlossen auf dem rechten Flügel ihres Bataillons bleiben sollten, im Felde aber ganz von ihren Regimentern getrennt waren (...). Das Bajonett blieb beim Exerzieren jetzt stets auf dem Gewehre. (...) Jedem Bataillon sollten beim Ausmarsche zwei Kanonen mit den nötigen Kanonieren zugeteilt werden."⁴⁶ Die Bestimmungen für den Fall einer Schlacht wurden auch verändert. Das Reglement von 1743 spricht bezüglich der Elementartaktik vor allem die Feuerdisziplin an: "Wann das Feuer ordentlich nach der Tour mit Pelotons gehen kann, so ist es am besten, weiln sich aber solches allemahl nicht thun läßt, so müssen nur die Commandeurs und Majors darauf halten, daß jederzeit 4. Pelotons das Gewehr auf der Schulter haben, kein Divisions-Feuer vielweniger gantze Lagen mit dem Bataillon gegeben werden, es sey dann im Retranchement [Rückzug]."⁴⁷

Neu im Reglement war ein Abschnitt über den Einsatz des Bajonetts: "Es muß ein jeder Officier, Unter-Officier und Gemeiner sich die feste Impressi-

⁴⁴ Balisch, A. 1974, 174; *Infanterie-Reglement von 1743*, 124-140.

⁴⁵ Berenhorst, G.H. v. 1978 b, 54-55.

⁴⁶ Berenhorst, G.H. v. 1978 b, Bd.II, 91.

⁴⁷ *Infanterie-Reglement von 1743*, T.1, 346.

on machen, daß es in der Action auf nichts ankomme, als wie den Feind zu zwingen, von dem Platz, wo er stehet, zu weichen; Deshalb die gantze Gewinnung der Bataille darauf ankommt, daß man nicht sonder Ordre stille stehet, sondern ordentlich und geschlossen gegen den Feind avanciret und chargiret [schießt]; Und weil die Stärcke der Leute und die gute Ordnung die Preußische Infanterie unüberwindlich machet, so muß den Leuten wohl imprimiret werden, daß, wann der Feind wieder alles Vermuthen stehen bleiben sollte, ihr sicherster und gewissester Vortheil wäre, mit gefällten Bajonets in selbigen herein zu drängen, alsdann der König davor repondiret, daß keiner wieder stechen wird."⁴⁸

Neben der Betonung der Ordnung fällt der erneute Verweis auf die Beschleunigung des Kampfes auf. Nicht ein langes Feuergefecht, sondern der schnelle Angriff mit der blanken Waffe soll den Kampf entscheiden. Diese eher auf den erschreckenden Effekt denn auf die reine Zerstörungskraft abzielende Taktik spitzt sich dann im Bajonettangriff zu. Friedrich II. geht davon aus, dass der Gegner in Panik versetzt wird und wegläuft. Diese Meinung scheint unter den Militärs des 18. Jahrhunderts allgemein verbreitet gewesen zu sein.⁴⁹ Es klingt fast wie ein Kommentar zum Reglement, wenn Berenhorst schreibt, dass "die, welche den Entschluß fassen, die Sache mit dem Bajonnet zu versuchen, (...) von der Hoffnung beseelt [sind], die Andern werden sie nicht erwarten, irren auch in dieser Voraussetzung fast nie, weil jene eben durch ihr Stillstehen zu erkennen geben, daß sie nicht Lust haben, sich auf eine Partie einzulassen"⁵⁰. Um diesen "Nervenkrieg" zu gewinnen, geht der König schließlich auch auf die Ängste der eigenen Truppen ein. Er gibt sein Wort, um ihnen zu versichern, dass sie keine Angst vor den feindlichen Bajonetten haben müssen.

Sowohl die „Anweisungen für die Generalmajors von der Infanterie von 1748"⁵¹ als auch das politische Testament von 1752 erwähnen die Bedeutung des Angriffs mit der blanken Waffe. Im Testament spricht Friedrich sogar einen strukturellen Zusammenhang zwischen Taktik und Rekrutierung an: "Diese Größe ist nötig, denn die großgewachsenen Leute sind kräftiger als die anderen. Keine Truppe auf der Welt könnte ihrem Angriff mit aufge-

⁴⁸ *Infanterie-Reglement von 1743, T.1, 350-351.*

⁴⁹ Vgl. *Duffy, C. 1987, 204-206.*

⁵⁰ *Berenhorst, G.H. v. 1978 a, 135; vgl. Tielke, J.G. ²1776, 60-70; Tempelhof, G.F. v. 1783, 66-67.*

⁵¹ *Merkens, H. 1997, 163-176.*

pflanztem Bajonett widerstehen."⁵² Ausführlicher widmet sich Friedrich dieser Thematik einige Absätze später:

"Ich habe die Offiziere geübt, das Gelände zu beurteilen und richtig zu besetzen, besonders sich die Flanken zu sichern. Ich habe sie dazu erzogen, im Geschwindschritt auf den Feind loszugehen, ohne zu schießen, nur mit dem Bajonett. Denn man wird den Feind bei kühnem Angriff sicher in die Flucht jagen und viel weniger verlieren als bei langsamem Vorrücken. Eine Schlacht gewinnen, heißt, den Gegner zwingen, Euch seine Stellung zu überlassen. Geht Ihr ihm langsam entgegen, so bringt sein Feuer Euch starke Verluste bei. Rückt Ihr im Geschwindschritt gegen ihn vor, so schont Ihr Eure Soldaten. Eure feste Haltung schlägt ihn und zwingt ihn zur Flucht in Unordnung."⁵³ Deutlicher kann die Bedeutung der Geschwindigkeit mit ihren psychologischen Auswirkungen nicht herausgestrichen werden.⁵⁴

2.2.2 Ausbildung und Manöver

Die alltägliche Ausbildung bestand zwischen dem zweiten Schlesischen und dem Siebenjährigen Krieg weiterhin vor allem aus dem Einüben der Manöver, Evolutionen und den verschiedenen Arten des Feuerns. "Das neue Angriffsverfahren fand bei den Friedensübungen jedoch nur sehr allmählich Eingang. Wohl sehen wir es zuweilen angewendet, so schon gelegentlich eines Manövers bei Potsdam am 19ten August 1748, wo das Korps des Prinzen von Preußen bis auf 50 Schritt an den Gegner heranrückt; auch verschiedene 'Dispositionen' des Prinzen Moritz von Dessau, ähnlich oben geschilderten, liegen aus den nächsten Jahren vor. Im August 1750 fand eine Uebung bei Tempelhof statt, bei der die Infanterie erst feuerte, nachdem der Gegner kehrt gemacht hatte. Bei der Mehrzahl der Uebungen wird aber noch der altgewohnte reglementarische Vormarsch mit Feuer ausgeführt. Selbstverständlich feuerten die Bataillonsgeschütze bei der neuen Angriffsart wie zuvor mit Kartätschen."⁵⁵

Auch die Ausrüstung der Infanterie wurde den neuen taktischen Vorstellungen angepasst. "Der König (ließ) für das ganze erste Glied [der Infanteriebataillone] 2 Zoll längere Bajonetts anfertigen, deren Ausgabe Ende 1753 begann."⁵⁶ Im Februar 1755 bekamen die Unteroffiziere neue "Kurzgewehre"

⁵² Bardong, O. 1982, 239.

⁵³ Bardong, O. 1982, 243.

⁵⁴ Vgl. auch: Friedrich II., 1913, 91-92.

⁵⁵ Generalstab 1900, 445.

⁵⁶ Jany, C. 1967, 283.

(Piken) "mit sehr langen Stangen und vorne sehr spitz (...), und da sie noch zu kurz waren, so wurden sie auf 9 bis 10 Fuß lang gemacht, die alten nach Berlin ans Zeughaus geschickt. Die Unteroffiziere sollen das Kurzgewehr, wenn die Bursche das Gewehr fällen, durch die Glieder durch mitfällen, allein sie sind doch zu kurz, vorne zu übergewichtig, so daß der Unteroffizier keine Force hat, solche wohl zu brauchen."⁵⁷

Intensivere Übungen des Bajonettangriffs scheinen aber erst seit 1755 stattgefunden zu haben.⁵⁸ Auch dabei wurde die Bedeutung der Geschwindigkeit für die Minimierung eigener Verluste und das Erzeugen von Angst beim Gegner herausgestrichen.⁵⁹

Der kurze Überblick zeigt, dass zwischen den taktischen Vorstellungen Friedrichs und der realen Ausbildung große Unterschiede bestanden. Für den Soldaten war der Feuerdrill Alltagsbeschäftigung. Das Üben von Bajonettattacken war Teil der Ausbildung bei den Manövern, die aber nur wenige Male im Jahr stattfanden. Das Gewicht, welches der König den psychischen Faktoren und der Überzeugungsarbeit gegenüber den Soldaten beimisst, deutet aber schon auf den eigentlichen Schwachpunkt. Geregelter Feuer konnte man üben. Die Schwierigkeiten beim Bajonettangriff hingegen nicht, weil sie fast ausschließlich aus der Präsenz des Gegners und der Möglichkeit des eigenen Todes resultierten. Zentral im Denken des Königs ist die Geschwindigkeit, die sowohl die eigenen Verluste gering halten, den Soldaten Mut machen und den Gegner in Angst versetzen soll.

3. Das Kampfverhalten der Bataillone

3.1 Die Schlacht bei Prag 1757⁶⁰

Am 6. Mai 1757 kam es vor Prag zu einer der größten Schlachten des Siebenjährigen Krieges. Die preußische Armee umfasste 47.000 Infanteristen und 17.000 Reiter und Husaren, also etwa 64.000 Mann. Die Österreicher konnten nur etwas weniger Soldaten ins Feld führen⁶¹ und hatten sich auf

⁵⁷ Scheelen, E.G. v. 1906, 37.

⁵⁸ Generalstab 1900, 445-446.

⁵⁹ Generalstab 1900, 447; Binder von Kriegelstein, F. v. 1896, 103, Anm.1; vgl. "Schreiben eines Königl. Hungarischen Offiziers aus Neiß, vom 14. Apr. 1741 über die Schlacht bey Mollwitz.", in: *Sammlung*, T.1, 35; Scheelen, E.G. v. 1906, 70.

⁶⁰ Zur Schlacht bei Prag vgl. Hoen, M. v. 1909, H.2, 197-234 und H.3, 377-416; Generalstab, 1901-1913, Bd.2, 120-147; Duffy, C. 1985, 116-122.

⁶¹ Generalstab, 1901-1913, Bd.2, 127.

den Höhen vor der Stadt "wie auf den Zinnen des Tempels zu Hierosolyma"⁶² postiert. Ein Angriff schien nur auf deren rechten Flügel sinnvoll. Die preußische Armee versuchte also mit ihrem linken Flügel den rechten der Österreicher zu umgehen.

Friedrichs Leibpage Puttlitz berichtet über die taktischen Direktiven Friedrichs vor der Schlacht: "Der König nämlich hatte die Officier auf Ehre und Reputation aufgegeben, keinen Schuß thun zu lassen, und von Cassation [Entlassung eines Offiziers] gesprochen, wenn einer sich dieses sollte zu schulden kommen lassen; sondern alles sollte mit geschultertem Gewehr bis auf 150 Schritte heranrücken, alsdenn's Gewehr gefällt, um so mit dem Bajonette in den Feind einzudringen und zu werfen, wenn dies geschehen, denn hinterher gefeuert, alsdenn die Cavallerie nachgehauen"⁶³.

Der erste preußische Infanterieangriff wurde von 14 Bataillonen auf dem linken Flügel ausgeführt. Der sie kommandierende Graf von Schwerin sah Eile geboten, da die Österreicher das Umgehungsmanöver dieser Einheiten bemerkt hatten und Truppen dorthin verlegten. Er hielt allerdings einige abgelassene Karpfenteiche für Wiesen und ließ seine Truppen einschwenken, um über diese Teiche hinweg anzugreifen. Die Soldaten blieben z. T. im Morast stecken und mussten sich unter dem Feuer der österreichischen Kanonen formieren. Die preußische Artillerie hingegen war zum größten Teil in dem Dorf Unter-Poczernitz stecken geblieben, so dass nur wenige Kanonen den folgenden Angriff unterstützen konnten. "[Schwerin und Winterfeld hatten befohlen], daß die Infanterie nicht feuern, sondern mit gefälltem Bajonette in den Feind eindringen sollte; da aber dieselbe in dieser Absicht, und um so eher aus der Kanonade zu kommen, mit einem etwas zu starken Schritte avancirte, und dieserhalb sowohl, als wegen des ungünstigen Terrains die Linie nicht in der besten Ordnung blieb."⁶⁴ Hier zeigte sich die in der Ausbildung angenommene "Hitze" beim Angriff. Doch die Geschwindigkeit geht zu Lasten der Ordnung. Zugleich kamen auch weitere österreichische Verstärkungen an. Deren Manöver beim Formieren einer Linie wur-

⁶² *Berenhorst, G.H. v. 1978 b, 94.*

⁶³ *Jany, C. 1912, 78; vgl. auch Berenhorst, G.H. v. 1978 b, 115.* Berenhorst Aussage ist von einigem Gewicht. Das Generalstabswerk nennt Schwerin als Urheber. (*Generalstab 1901-1912, Bd.2, 132*) Berenhorst stand jedoch als Leutnant beim Regiment Anhalt zu Fuß (Nr.3), welches auf dem rechten Flügel unter dem Kommando des Prinzen Heinrich kämpfte. *Tempelhof, G.F. v. 1783-1801, T.1, 152.* Warnery ist scheinbar Tempelhof gefolgt. Vgl. *Warnery, C.E. 1789, T.1, 98.* Retzow schließt sich ausdrücklich Tempelhofs Beschreibung an. *Retzow, F.A. 1802, T.1, 100.*

⁶⁴ *Gaudi, F.W. v. 1757, 76.*

den von Winterfeld offenbar als beginnender Rückzug wahrgenommen.⁶⁵ Die preußischen Grenadiere und Musketiere schätzten die Lage anders ein. Viele ihrer Kameraden waren bereits durch die Vollkugeln und Kartätschen der schweren Artillerie getötet oder verletzt worden. Auf eine Entfernung von 200 bis 300 Schritt begannen die Österreicher dann mit ihren Gewehren und Bataillonsgeschützen zu schießen. Den Soldaten schien ein weiteres Vorrücken ohne Feuer nun nicht mehr eine Verminderung der Gefahr darzustellen, sondern eine Erhöhung derselben, "folglich die vorhabende Attaque mit dem Bajonette wegfiel, und die unsrigen gleichfalls zu feuern anfiengen; allein dieses geschahe nicht lange mehr im Avanciren; denn da unsere Infanterie nicht in der besten Ordnung war, der Feind aber in seinem Posten sehr wohl rangiret stand, so continuirte dieses Feuer nur noch auf der Stelle, und ohne daß unserer Seits Terrain gewonnen wurde, und da wir besonders durch das feindliche Kartätschen-Feuer viel litten, das Regiment Fouqué auf eine Batterie von 14 Kanonen traf, und sehr viel Leute durch dieses Feuer verlohrt, so wich dieses Regiment zuerst, und das war das Zeichen für das von Schwerin, so wie für die Grenadier-Bataillons Oestereich, Waldow, Möllendorf, Kahlden, Plötz und Burgsdorff, welche den linken Flügel der Infanterie ausmachten, und gleich darauf dem Feinde den Rücken zuehrten und zerstreuet zurückgiengen"⁶⁶. Solange sich die Soldaten eine Chance ausrechnen konnten, den Gegner zurückzuwerfen und dadurch ihre Bedrohung zu mindern, hatte das Beispiel der vor den Männern herreitenden Kommandeure sie ermutigt. Mit dem Einsatz aller verfügbaren Feuerwaffen auf Seiten der Österreicher änderte sich dies. Zum einen waren bereits die Generale Fouqué und Kurssell schwer verwundet, und dem bei den Soldaten beliebten Winterfeld fuhr kurze Zeit später eine Kugel durch den Hals. Als nun andere Offiziere versuchten, die Truppen gemäß dem Befehl weiter voranzuführen, vergrößerte dies nur die Unordnung. "Die Bataillone ballten sich um ihre Fahnen, verloren dadurch an Feuerkraft und boten massige Ziele, in welche die Artillerie breite Lücken riß."⁶⁷ Kurz darauf flohen die preußischen Soldaten in einem „konfusen Klumpen“.⁶⁸ Der Feldmarschall Schwerin versuchte,

⁶⁵ Janson, A. v. 1913, 436.

⁶⁶ Gaudi, F.W. v., 1757, 76-77.

⁶⁷ Hoen, M. v. 1909, H.3, 390.

⁶⁸ Janson, A. v. 1913, 436. Tempelhof schreibt: "Allein dieses kann man eigentlich keine Flucht nenne, die menschliche Natur übte ihre Rechte aus, der abgemattete Soldat brauchte einige Erholung." (*Tempelhof, G.F. v. 1783-1801, T.1, 158.*) Angesichts der Schilderung Winterfelds scheint dies aber unglauwürdig. Richtig ist, dass die Preußen sich wieder sammelten. Doch auch ein neuer Angriff unter Anführung des Feldmarschalls Schwerin misslang und Schwerin wurde getötet.

sein eigenes Regiment erneut zum Angriff zu bewegen. Nach einigen Metern wurde er jedoch von fünf Kartätschenkugeln getroffen und fiel tot vom Pferd. Die Soldaten liefen weg. Erst mit Hilfe einiger Husarenregimenter gelang es, die fliehenden Männer zum Stehen zu bringen und leidlich neu zu ordnen.⁶⁹

Die Österreicher hatten sich vorwärts bewegt⁷⁰ und kamen in einer Linie nördlich herauf von Sterbohol zum Stehen. Ihnen gegenüber standen das mittlerweile angekommene zweite Treffen der preußischen Infanterie des linken Flügels und die jetzt aufgefahrene preußische Artillerie. Zwischen den beiden Linien kam es zu einem längeren Feuerkampf, bei dem besonders die Österreicher unter Munitionsmangel gelitten haben sollen.⁷¹ Frische preußische Regimenter unter dem Befehl des Generalleutnants von Bevern erschienen auf ihrer linken Flanke. Unter dem Kommando des Obersten von Hertzberg beschossen das erste Bataillon des Regiments Darmstadt und kurze Zeit später das Regiment Prinz von Preußen mit Kartätschen aus den Bataillonsgeschützen und Gewehren die dort befindlichen österreichischen Truppen. Dieses Manöver zwang sie zum Rückzug.⁷² Der Musketier Dominicus war Angehöriger des Regiments von Kleist (IR 9). Es befand sich in der zweiten Linie der Truppen, die Herzbergs Bataillon folgten und nach Vertreibung der Österreicher aus der Position nördlich von Sterbohol an den erbitterten Kämpfen um die Auffangstellungen beteiligt waren.⁷³ Er berichtet über seine Teilnahme an der Schlacht: "Wie wir 1/8 Stund gelaufen, kamen wir mit Kleingewehr aneinander, trieben sie vom ersten Berge herunter, woselbst wir eine Canone eroberten. [...] Wir liefen ober dem Dorfe her, wo sie sich aufn 2ten Berg postirt hatten, wo man sie eben an die Köpfe treffen konnte. Wir trieben sie weg. An diesem Berge wurde mein Gewehr oben abgeschossen, wurde solches nicht gewahr, biß ich wieder laden wollte; ging ein wenig, da lag einer, hatte seins im Armen liegen und war tod; nahm solches wieder. Unterweile kamen wir an den 3ten Berg, woselbst sie uns tüchtig mit Katetschen begrüsten aus 6 Canonen, das wir musten rechtzum ma-

⁶⁹ *Generalstab, 1901-1913, Bd.2, 133.*

⁷⁰ Es ist nicht klar, ob dies schon während des preußischen Angriffs geschah oder erst nach der Niederlage. Vgl. *Hoen, M. v. 1909, H.3, 389-390.*

⁷¹ *Hoen, M. v. 1909, 392-393.*

⁷² *Hoen, M. v. 1909, H.3, 396-397.*

⁷³ Der Herausgeber des Tagebuches scheint irrtümlich davon auszugehen, dass das IR 9 an dem ersten Angriff der preußischen Infanterie beteiligt war (*Kerler, D. 1972, 16, Anm.3 und Anm.4 und 17, Anm.1*). Dominicus' Regiment war aber nicht an diesem Angriff beteiligt (*Duffy, C. 1985, 351 (Karte)*). Auch wäre seine Beschreibung dieser Kämpfe eine pure Angeberei. Dem widersprechen seine nüchternen Berichte über die Schlachten bei Kay und Kundersdorf.

chen. Dieses ging als wenn man Erpsen geseet hette, schosen mir durchs Camisohl und Tornister. Wie wir zurückgingen, kam das Hintertreffen, welches sie balt zurück hatte, und wir wurden wieder gestelt. In der Zeit reisten sie ap. Da war Victoria."⁷⁴ Auch in Dominicus' Darstellung wird deutlich, welche Bedeutung das schnelle Vorrücken hatte.

Die Preußen mussten nun eine österreichische Höhenstellung nach der anderen einnehmen.⁷⁵ Besonders gut dokumentiert ist der Einsatz des Regiments Anhalt. Hier liegen uns drei Augenzeugenberichte vor. Der Fahnenjunker und Tagebuchschreiber Lemke stand beim ersten Bataillon.⁷⁶ Wahrscheinlich gilt dies auch für den anonymen Musketier, der seinen Einsatz bei Prag in einem Brief beschreibt.⁷⁷ Vom Feldwebel Liebler sind zwei Briefe an seine Familie überliefert, die er nach der Schlacht schrieb. Er gehörte zum dritten Bataillon.⁷⁸ "Das zweyte Bataillon aber konnte wegen eines in Brand gesetzten Dorfes nicht recht an den Feind kommen, und hatte wenig Einbusse."⁷⁹ Das Generalstabswerk sieht das Regiment am entscheidenden Durchbruch der Bataillone Hautcharmoys, Ferdinand von Braunschweigs und des Herzogs von Bevern östlich von Kej und Hostawitz beteiligt, ja als eigentlichen Vollender dieser Aktion: "Da sie auf frische Bataillone der soeben hinter dem linken Flügel der Division Durlach aufmarschirenden Division Wied stoßen, werden sie in ein überaus schweres Gefecht verwickelt; doch diesen sieggewohnten Truppen ist die Nichtachtung feindlichen Kartätschfeuers, ist der Glaube, daß ihrem stetig vorwärts getragenen Bajonettangriff kein Gegner Stand zu halten vermag, allzu fest eingewurzelt. In der Front und in der linken Flanke gleichzeitig kräftig angefallen, werden die drei Oesterreichischen Divisionen zuletzt überwältigt"⁸⁰. Eine Anmerkung zum "Bajonettangriff" zitiert den Brief des Musketiers vom Regiment Anhalt: "Bei der Stärke der feindlichen Stellung seien viele Leute zu Grunde gegangen, 'zumahl da nach gegebener Ordre unsere Leute nicht eher schießen sollten, als es befoh-

⁷⁴ Kerler, D. 1972, 16-17.

⁷⁵ Duffy, C. 1985, 119 und 348-349 (Karte).

⁷⁶ Lemcke war dicht bei dem Obristen Manstein, als dieser erschossen wurde (*Bleckwenn, H. 1971, 28*). Manstein befand sich zu diesem Zeitpunkt beim ersten Bataillon (*Seyfarth, J.F. 1974, 205*).

⁷⁷ Seine Schilderung des ersten Angriffs, den das Bataillon auszuführen hatte, stimmt weitestgehend mit der von Lemcke überein. "*Lager vor Prag, den 8. Mai. Schreiben eines Musketiers des Regiments Anhalt zu Fuß 1757.*", in: *Bleckwenn, H. 1982 a, 51-52*.

⁷⁸ "Schreiben des Feldwebels Liebler. Im Lager bei Prag, den 7. Mai 1757.", in: *Bleckwenn, H. 1982 a, 48*.

⁷⁹ *Seyfarth, J.F. 1974, 52*.

⁸⁰ *Generalstab 1901-1912, Bd.2, 139*.

len würde, indem mit aufgesteckten Bajonetten in die Feinde eingedrungen werden sollte."⁸¹ Einige Zeilen später schreibt derselbe Soldat nach einer Schilderung der Angriffe auf die österreichischen Stellungen: "Unser Bataillon hatte bis hierher noch nichts erlitten, und alle Kanonenkugeln waren noch über uns weggegangen."⁸² Lemcke, der den ersten Angriff des ersten Bataillons ausführlicher schildert, berichtet, dass ein zerstreutes Füsilierbataillon vor diesem zum Teil in das dritte Bataillon geriet und der darauf erfolgende Angriff seines Bataillons von einem unterstützenden Grenadierbataillon zu Ende geführt wurde. In der Nähe von Kej befanden sich zu diesem Zeitpunkt aber weder Füsiliere noch Grenadiere.⁸³ So ist selbst eine Verwechslung dieser beiden Arten von Infanteristen angesichts ihrer ähnlichen Kopfbedeckungen ausgeschlossen. Auch spricht gegen einen erbitterten Kampf bei Kej, dass dort das dritte Bataillon nicht eingesetzt worden sein kann. Der Feldwebel Liebler schreibt, dass sein erster Einsatz stattfand, nachdem dieses Bataillon Zelte der österreichischen Kavallerie passiert hatte.⁸⁴ Solche befanden sich aber nicht in der Nähe von Kej. Wir finden hier in den Selbstzeugnissen so eine Bestätigung der Aussagen Höhns über die Darstellung des Generalstabswerkes: "Das preußische Generalstabswerk, das irrig einen großen Kampf auf der Höhe südlich Kej gegen die Divisionen Baden-Durlach und Wied annimmt, läßt die Regimenter Anhalt und Winterfeld in diesen eingreifen und später über den Tabor-Berg vorgehen, wohin es einen zweiten Kampf gegen die von der Brigade Peroni aufgenommenen Österreicher verlegt. Dies alles sind irriige Annahmen, aufgebaut auf der falschen Darstellung der österreichischen Aufstellungen und Bewegungen."⁸⁵ So ist es am wahrscheinlichsten, dass das Regiment Anhalt vor allem an den Kämpfen der letzten Phase der Schlacht östlich von Hrdlorzez und Maleschitz beteiligt war.

Ein Grenadierbataillon, welches sich in der Division des Generalleutnants Manstein befand, wendete beim Angriff auf eine österreichische Redoute zwischen dem Kejer und Hlaupetiner Teich eine ganz eigene Taktik an. Ein österreichischer Augenzeuge berichtet darüber: "Während der Aktion hat sich Besonderes zugetragen. Vor der Attacke ist ein feindliches Bataillon mit

⁸¹ *Generalstab 1901-1912, Bd.2, 139.*

⁸² "Lager vor Prag, den 8. Mai. Schreiben eines Musketiers des Regiments Anhalt zu Fuß 1757.", in: *Bleckwenn, H. 1982 a, 51.*

⁸³ Vgl. *Jany, C. 1967, 400 und Anm. 46-49; Duffy, C. 1985, 351 (Karte).*

⁸⁴ "Schreiben des Feldwebels Liebler. Im Lager bei Prag, den 7. Mai 1757.", in: *Bleckwenn, H. 1982 a, 47.*

⁸⁵ *Hoer, M. v. 1909, H.3, 405.*

Fahnen und verkehrt geschultertem Gewehr angerückt, die Offiziere hatten mit den Schnupftüchern freundschaftliche Zeichen gegeben, weswegen das Artillerie- und auch das Kleingewehrfeuer untersagt worden, weil solches Bataillon als Deserteure betrachtet worden. Diese rückten bis an den Fuß des Berges an einen Damm, wo rechts eine kleine Mühle und links ein kleiner Wald war, wo sich ein Kommando von Kroaten postiert hatte. Sobald dieses feindliche Bataillon den Damm passiert, haben sie das Gewehr scharf geschultert, mit Feuer die Kroaten zurückgetrieben."⁸⁶ Die häufigen Versuche, mit dem Bajonett die österreichischen Stellungen zu erobern, sind in der Militärgeschichtsschreibung als Ergebnis einer falschen taktischen Doktrin kritisiert worden: "Die Regimenter überboten sich an furchtloser Tapferkeit und büßten die Irrlehre, daß im Angriff das Schießen einen zwecklosen Zeitverlust bedeute, mit schweren Opfern."⁸⁷ So nahe liegend diese Interpretation ist, wirft der Überblick über die Kämpfe hier Fragen auf.

Auch wenn das genaue Vorgehen der preußischen Infanterie in den meisten Fällen nicht zu rekonstruieren ist, wird doch deutlich, dass sie nicht weniger geschossen als mit dem Bajonett angegriffen hat. Der Vergleich zwischen dem ersten preußischen Infanterieangriff nördlich von Sterbohol und dem Einsatz des Regiments Anhalt zeigt, dass das Vorgehen mit dem Bajonett sich zu einem guten Teil aus der Situation ergab. In beiden Fällen handelte es sich um Angriffe auf Höhenstellungen. Ein Bajonettangriff galt in solch einer Situation aufgrund der geringen Wirkung des Feuers von "unten nach oben" als vorteilhafter.⁸⁸ So wird deutlich, dass die Anwendung der Elementartaktik von einer Vielzahl von Faktoren abhängig war, wobei die Einschätzung der Situation durch örtliche Kommandeure oder die einfachen Soldaten eine ebenso große Rolle spielten wie die Anordnungen des Königs und der übergeordneten Anführer.

Die preußische Infanterie wendete auch in anderen Schlachten und Gefechten verschiedene Taktiken an. Sie kämpfte sowohl in Linie als auch zum Karree formiert⁸⁹ oder in offener Ordnung.⁹⁰ Besonders die Schlacht bei

⁸⁶ Hoen, M. v. 1909, H.3, 403-404.

⁸⁷ Hoen, M. v. 1909, 408; vgl. Warnery, C.E. 1789, T.1, 100; Archenholz, J.W. v. 1996, 56; Jany, C. 1967, 404; Duffy, C. 1985, 117; Nosworthy, B. 1990, 145.

⁸⁸ Tielke, J.G. ²1776, 61.

⁸⁹ Hoen, M. v. 1911, H.5, 794-795; Retzow, F.A. 1802, T.2, 202-203. "Fortsetzung des im ersten Theil abgebrochenen Tagebuchs eines Offiziers vom Salmuthischen Regimente über die Feldzüge in Sachsen, von 1757 bis 1763.", in: *Sammlung*, T.2, 45. "Journal von der Expedition des Generallieutenants von Platen", in: *Sammlung*, T.3, 250. "Geschichte des Freyreiments von Hard, von dessen Stiftung an bis zu der 1763 erfolgten Reduktion.", in: *Sam-*

Kolin zeigt eine Vielzahl an Taktiken⁹¹, die z.T. bis an den Rand der Kriegslist reichten.⁹² Angriffe mit dem Bajonett kamen noch vor⁹³, häufiger scheint aber nach einem Anmarsch bis auf kurze Distanz vor dem Gegner geschossen worden zu sein.⁹⁴ Es zeigt sich, dass die Praxis weit von einer standardisierten oder dogmatisch geprägten Taktik entfernt war.

Auch die These von einer durchgesetzten Bajonett doktrin, die nach der Schlacht bei Kolin aufgegeben wurde, wie sie von Christopher Duffy und der älteren deutschsprachigen Literatur vertreten wurde, ist problematisch. Ist schon bei Prag nur eine mittelbare Bedeutung der Ausbildung zum Bajonettangriff nachzuweisen, so ist dies bei Kolin gänzlich unmöglich. Die vielen Versionen der mündlichen Disposition des Königs sprechen die anzuwendende Elementartaktik nicht einmal an.⁹⁵ In der Schlacht selber kommen vom Bajonettangriff bis zum Pelotonfeuer alle Arten von Infanterietaktik vor. Auch sehen wir, dass Friedrich vor der Schlacht bei Leuthen das zuerst angreifende Regiment instruiert, mit dem Bajonett anzugreifen. Der Obrist lässt dann eine Salve mit dem Gewehr und aus den Regimentskanonen abgeben, woraufhin die Soldaten vorstürmen. Es gab anschließend zwar keinerlei Debatte über nicht anbefohlenen Feuer, aber 14 Orden pour le Merite für die Offiziere und 1500 Taler Belohnung für die überlebenden Soldaten.⁹⁶ Wenn Friedrich Ende 1758 das Vorgehen ohne Musketenfeuer kritisch bewertete, scheint dies auf die Anwendung im Kampf keinen ersichtlichen Einfluß gehabt zu haben. Ein reiner Bajonettangriff, der die zeitgenössische Fachwelt in Erstaunen versetzte, wurde von dem Korps des Generals Wunsch gegen

lung, T.5, 225-227. "Geschichte und Feldzüge des Dragonerregiments von Borke, vom Jahr 1717 da es gestiftet worden, bis zum Julius 1784.", in: Sammlung, T.5, 385-387. "Berichtigungen über die Journals der Collberger Campagne", in: Sammlung, T.5, 487. Warnery, C.E. 1789, T.2, 5. "Journal des Feldzugs von 1758 von einem Königl. Preußischen Offizier (Fortsetzung)", in: Bellona, 12. Stk., 95. "Journal des Feldzugs von 1759 von einem Königl. Preußischen Offizier.", in: Bellona, 16. Stk., 60. "Tagebuch eines Kön. Preußischen Officiers über die Feldzüge von 1756 und 1757.", in: Bellona, 1. Stk., 74. Kerler, D. 1972, 23.

⁹⁰ Braunschweig, F. v. 1902, H.4, 31; Generalstab 1901-1912, Bd.1, 278.

⁹¹ Das Regiment Bevern z.B. bedient sich beim ersten Angriff einiger weniger Salven mit dem gesamten Bataillon auf kurze Distanz und versucht später, sich österreichischer Reiterei durch Pelotonfeuer zu entledigen. Prittwitz, C.W. 1989, 57-59.

⁹² Hoen, M. v. 1911, H.4, 595; Prittwitz, C.W. 1989, 60.

⁹³ Generalstab 1901-1912, Bd.3, 73-75; Retzow, F.A. 1802, T.1, 62-63. "Exakt Schreibens von Herrn Kistenmacher, Sekretär Sr. Duchlaucht des Herzogs von Bevern.", in: Bleckwenn, H. 1982 a, 10.

⁹⁴ Prittwitz, C.W. 1989, 56-57.

⁹⁵ Warnery, C.E. 1789, T.1, 137; Retzow, F.A. 1802, T.1, 126.

⁹⁶ Barsewisch, F.R. 1959, 29.

zahlenmäßig weit überlegene österreichische Truppen im Oktober 1759 in der Nähe von Torgau mit Erfolg ausgeführt.⁹⁷ Am 15. September 1761 stürmten vier preußische Infanteriebataillone eine Wagenburg ohne vorher zu schießen.⁹⁸ So muss zunächst festgehalten werden, dass die taktischen Vorstellungen des Königs nicht das Verhalten auf dem Kampfplatz beherrschten. Beide standen in einer Wechselwirkung, und es gab weder den Versuch, eine doktrinaire Vorstellung auf Biegen und Brechen durchzusetzen, noch eine gänzliche Trennung zwischen Theorie und Praxis. Die Lineartaktik erscheint eher als lockerer Rahmen, innerhalb dessen verschiedenste Varianten denkbar sind. Diese konkrete Ausprägung wurde in hohem Masse von den Einschätzungen und Emotionen der Soldaten beeinflusst, sowie von den Entscheidungen des Bataillonskommandeurs in der jeweiligen taktischen Situation. Konstant bleibt, dass Geschwindigkeit, sei es beim Feuern oder Vorrücken, von besonderer Bedeutung war

3.2 Der Kleine Krieg

Neben den Linientruppen verfügten die Armeen des 18. Jahrhunderts über leichte Reiter und Fußsoldaten. Diese sollten sowohl die Operationen der eigenen Armeen absichern als auch Informationen über den Gegner sammeln und dessen Nachschub behindern. Dabei kam es zu einer Vielzahl von Kampfhandlungen, die von Miniaturschlachten zwischen größeren Abteilungen bis hin zu Guerilla- und Kommandoaktionen reichten.⁹⁹

Dass die preußischen Linientruppen wegen Desertionsgefahr und Ausbildung zum Kampf in der Schlachtlinie nicht erfolgreich im Kleinen Krieg eingesetzt werden konnten, ist in der Literatur übereinstimmend festgestellt

⁹⁷ Warnery, C.E. 1789, T.2, 29-35. "Tagebuch eines Offiziers vom Salmuthschen Regimente über die Feldzüge in Sachsen, von 1757 bis 1763.", in: *Sammlung*, T.1, 568. "Tagebuch von den Feldzügen der Grenadierkompagnien des Gräfl. Anhaltischen Füselierregiments von 1744 bis 1763.", in: *Sammlung*, T.4, 181. Wunsch soll mit ca. 3.500 Mann 12.000 Österreicher unter St. André geschlagen haben. Er stellte seine Truppen, die nicht gerade aus angesehenen Regimentern bestanden, in einem Treffen auf und formierte dieses zu zwei Gliedern, um nicht überflügelt zu werden.

⁹⁸ "Tagebuch der Unternehmungen des General-Lieutenants Dubislav Friedrich von Platen, sowohl in Pohlen als Pommern, vom 9ten August 1761 an, bis zu dem 14ten November 1761.", in: *Sammlung*, T.3, 7-8. Die drei Grenadierbataillone und ein Musketierbataillon wurden dabei von zwei Kartätschenladungen aus nächster Nähe getroffen und verloren fast 100 Tote und Verletzte, griffen aber weiter an und eroberten die Wagenburg.

⁹⁹ Siehe z.B. "Tagebuch des Husarenregiments von Belling, von 1758 bis 1763.", in: *Sammlung*, T.3, 286-376.

worden.¹⁰⁰ Frank Wernitz fasst diese Position in der jüngsten Arbeit über die preußischen Freitruppen prägnant zusammen: "Die Voraussetzungen [für die Aufstellung leichter preußischer Infanterieverbände] waren aber denkbar ungünstig. So fehlte dem Königsreich gänzlich eine Bevölkerungsgruppe, die im Kleinkrieg gleich den 'Grenzern' [leichte Infanterie von der habsburgischen Militärgrenze zum osmanischen Reich, auch als 'Kroaten' oder 'Panduren' bezeichnet.] oder Kosaken geübt war. Auch eine Ausbildung einiger regulärer Infanterieregimenter zum Schützengefecht verbot sich von selbst. Abgesehen von der Gefahr der Massendesertion wäre es dem damaligen Offizierskorps völlig unmöglich gewesen, Forderungen zu genügen, die alle militärischen Anschauungen und Dogmen geradezu auf den Kopf stellten."¹⁰¹

Wie es um die "Anschauungen und Dogmen"¹⁰² bezüglich des Kleinen Krieges bestellt war, soll zunächst anhand der Aussagen Friedrichs II. geprüft werden. In den Generalprinzipien erwähnt er zunächst die leichten Truppen der Österreicher, "welche ihre Armee wie ein Nebel umgeben, Niemanden durchlassen, ohne ihn zu visitiren"¹⁰³. Später schreibt er über die "Vorsichtsmassregeln, (die) man bei dem Rückzuge gegen die Husaren und Panduren zu nehmen habe:

Die Husaren und Panduren sind nur denjenigen furchtbar, welche sie nicht kennen. (...) Unsere Truppen haben keinen harten Angriff von ihnen zu fürchten; weil aber diese Art zu chicaniren den Marsch der Truppen aufhält, und doch Leute dabei getödtet werden, welche man sehr unützer Weise verliert, so will ich hier die Art angeben, welche ich für die beste halte, um sich mit ihnen aus der Sache zu ziehen. Wenn man sich durch Ebenen zurückzieht, so verjagt man die Husaren durch einige Kanonenschüsse, und die Panduren durch Husaren und Dragoner, vor welchen sie sich sehr fürchten."¹⁰⁴

"Wie die preussischen leichten Truppen gegen die Husaren und Panduren verfahren müssen" führt der Monarch in einem weiteren Absatz aus: "Unsere Art, einen Posten zu nehmen, welchen die leichten Truppen besetzt haben, ist, denselben zu erzwingen; weil ihre Methode zu fechten darin besteht, sich

¹⁰⁰ *Duffy C. 1978, 80; Kunisch, J. 1973, IX; Bleckwenn, H. 1981, 121; Rink, M. 1999, mit Beleg aus den Schriften Friedrichs II: Rink, M. 1999, 160.*

¹⁰¹ *Wernitz, F. 1994, 12.*

¹⁰² Diese sind in der Studie von Rink ausführlich behandelt. *Rink, M. 1999.*

¹⁰³ *Merkens, H. 1997, 58.*

¹⁰⁴ *Merkens, H. 1997, 71-72.*

zu zerstreuen, so können sie gegen reguläre Truppen nicht Stand halten. Man muß sich gar nicht mit ihnen in Tirailieren einlassen; man wirft schlechterdings nur einige Truppen auf die Flanken des Corps, das gegen dieselben anmarschirt, und wenn man nur entschlossen auf sie losgeht, so jagt man sie, wohin man will. Unsere Dragoner und Husaren attackiren dieselben geschlossen, mit dem Säbel in der Faust. Solche Attacken können sie nicht aushalten; auch hat man sie immer geschlagen, ohne sich an die Anzahl zu kehren, welche stets auf ihrer Seite war."¹⁰⁵

Die Probleme der Preußen im Kleinen Krieg betrafen nach Friedrich die Zahl der leichten Truppen und die Kosten des Kleinkriegs. Die österreichische Armee hatte durch die "Grenzer" verschiedener Art ein wesentlich größeres Potenzial an Rekruten, die für den Kleinkrieg tauglich waren. Auch brachten diese einen Teil der hierfür nötigen Qualifikation von Hause aus mit.¹⁰⁶ Die preußische Infanterie war demnach nicht taktisch oder ausbildungsmäßig unterlegen, sondern teurer. Panduren und Kroaten hatten keine auch nur annähernd vergleichbare Ausbildung erhalten. Jeder preußische Soldat, der getötet wurde, kostete den Staat deutlich mehr als Maria Theresia für ihre getöteten und verstümmelten "Grenzer" auszugeben hatte. Die preußischen Husaren waren schon in der Friedenszeit für vielseitige Aufgaben ausgebildet worden. Sie fungierten als Späher, äußerster Sicherungsring der Armee und Vorhut sowohl des Hauptheeres als auch von detachierten Abteilungen.¹⁰⁷ Eine ähnliche Rolle spielten Dragoner. Sie konnten zur Unterstützung der Husaren eingesetzt werden, um formierte feindliche Kavallerie anzugreifen oder eine Rückzugslinie zu bilden. Im Kleinen Krieg verwendete man sie auch in der gleichen Art wie die Husaren.¹⁰⁸ Gelegentlich finden sich auch Kürassiere als Unterstützung der Husaren im Kleinkrieg.¹⁰⁹

Von besonderem Interesse ist hier der Einsatz der verschiedenen Arten von Infanterie im Kleinen Krieg. Hier sind zunächst die "Freibataillone" zu nennen. Ihre Zahl vermehrte sich während des Krieges. In der Schlacht bei Freiberg 1762 spielten sie dann auch bei einer größeren Aktion eine nicht un-

¹⁰⁵ Merkens, H. 1997, 73.

¹⁰⁶ Vgl. Cogniazzo, J. v. 1982, T.3, 256-257.

¹⁰⁷ "Tagebuch des Husarenregiments von Belling, von 1758 bis 1763.", in: *Sammlung*, T.3, 286-376.

¹⁰⁸ "Geschichte und Feldzüge des Dragonerregiments von Borke, vom Jahr 1717 da es gestiftet worden, bis zum Julius 1784.", in: *Sammlung*, T.5, 293-436. Gieraths, G. 1964, 230-260.

¹⁰⁹ "Fortsetzung des Journals des Feldzugs im Jahr 1758 von der Preuß. Armee in Sachsen, unter Commando Sr. K.H. des Prinzen Heinrich", in: *Bellona*, St. 9, 33-36.

wichtige Rolle.¹¹⁰ Zahlenmäßig blieben sie den österreichischen und russischen leichten Truppen aber so weit unterlegen, dass sie keine den Panduren oder Kosaken auch nur annähernd vergleichbare Rolle spielen konnten. Ihre Qualität ist sehr unterschiedlich bewertet worden. Offenbar hing hier weniger von der Art der Rekrutierung ab als von Kompetenz und Charakter der Chefs. Insgesamt scheint die Bilanz nicht so negativ gewesen zu sein, wie Friedrichs Ausspruch vom "exekrablen Geschmeiß" vermuten lässt. Gieraths Angaben über die rekonstruierbaren Kampfhandlungen der Freitruppen zeigen allerdings deutlich, dass sie nicht als Träger des Kleinkriegs angesehen werden können.¹¹¹ Zwar weist das Freiregiment von Hardt mit 84 dokumentierten Einsätzen¹¹² während des gesamten Krieges doppelt so viel Kampfhandlungen auf wie die Mehrzahl der Infanterieregimenter, doch scheinen die meisten Freitruppen nicht an mehr Aktionen teilgenommen zu haben als manche Linienregimenter oder Grenadierbataillone. Sie liegen indessen weit hinter den Husarenregimentern zurück.

Als klassische Infanterieformation des Kleinkrieges treten vielmehr die Linieninfanterieregimenter und besonders die Grenadiere in Erscheinung. Wolfgang Petter hat darauf hingewiesen, dass unter den nachweisbaren Kampfhandlungen der preußischen Infanterieregimenter im 18. Jahrhundert die Gefechte im Kleinen Krieg die Schlachten in einem Verhältnis von neun zu eins überwiegen.¹¹³ Die Auswahl von kräftigen und nicht zu langen Männern, wie sie das Reglement von 1726 vorschreibt, deutet darauf hin, dass sie imstande sein sollten, größere Marschleistungen zu vollbringen als die normalen Truppen. Was den Grenadier aber vor allem auszeichnete, findet sich in einer Passage in Lossows "Denkwürdigkeiten zur Charakteristik der preußischen Armee": "Die Eigenthümlichkeit dieser Grenadiere beruhte größtentheils auf einer bloßen meinung, indem nicht immer die ausgesuchtesten Leute, rücksichtlich der Größe, zu ihnen gewählt wurden. Allein diese Meinung war dem unerachtet groß genug, um zu bewirken, daß ein Grenadier sich mehr zu seyn dünkte, und diese Truppen-Art sich zu einem höhern Rang empor gehoben fühlte. Man vertraute oft den Grenadiers die tours de force, und höchst selten fand man sich in der Erwartung getäuscht. Es ist mir wenigstens nicht bekannt, daß ein Grenadier-Bataillon sich den Tadel des Monarchen zugezogen hätte; im Gegentheile aber giebt es wohl Beispiele, daß

¹¹⁰ "Fortsetzung des im ersten Theil abgebrochenen Tagebuchs eines Offiziers vom Salmuthischen Regimente über die Feldzüge in Sachsen, von 1757 bis 1763.", in: *Sammlung*, 2, 94-101.

¹¹¹ Gieraths, G. 1964, 326-340.

¹¹² Gieraths, G. 1964, 329-330.

¹¹³ Petter, W. 1989, 266-267.

die Grenadiere des 7jährigen Krieges eine ganz außerordentliche Hingebung gezeigt haben."¹¹⁴ Eine Rekrutierung nach Dienstzeit, die aus den Grenadiere eine Elitetruppe von Langgedienten gemacht hätte, ist in den hier verwendeten Quellen nicht festzustellen.¹¹⁵ Eher scheint es so gewesen zu sein, dass die Grenadiere durch ihre häufigen Einsätze in kleinen Aktionen sich eine Vielzahl von Fähigkeiten erwarben und als besonders abgehärtete Truppen dann auch als Angriffsverbände auf dem Schlachtfeld benutzt wurden. Die nach 1740 neu aufgestellten "Füsilierregimenter" waren keine leichten Truppen im eigentlichen Sinne, auch wenn ihre Gewehre kürzer und damit leichter waren. Ihre Ausbildung war mit jener der Musketiere identisch.¹¹⁶

Die Taktik der preußischen Verbände im Kleinen Krieg beruhte auf dem Zusammenwirken ihrer Bestandteile. Grenadiere oder Musketiere/Füsiliere wurden regelmäßig den Sicherungstruppen um die großen Marschkolonnen zugeordnet. Diesen dienten Husaren als äußerster Ring, sozusagen als "Führer". Danach konnten Dragoner, Kürassiere oder größere Kontingente von Husaren folgen, um jederzeit Unterstützung gegen überlegene feindliche Kräfte leisten zu können. Dann folgten Infanteristen (meist Grenadiere, aber oft auch andere), die in unebenem Gelände feindliche Infanterie annehmen konnten. Dabei wurden die leichten von schweren Truppen und Plänkler von Einheiten in geschlossener Formation unterstützt.¹¹⁷

¹¹⁴ Lossow, L.M. 1984, 96-97.

¹¹⁵ Zudem scheint die Auswahl der Grenadiere unterschiedlich gewesen zu sein. Vgl. Seyfarth, J.F. 1979, 15.

¹¹⁶ Duff, C. 1978, 105.

¹¹⁷ "Tagebuch des Generalmajors von Dewitz über den ersten Schlesischen Feldzug, vom August bis zum Anfang November, 1741.", in: *Sammlung*, T.1, 64. "Tagebuch des Generalmajors, Henning Otto Dewitz, von dem Feldzuge des 1742sten Jahres.", in: *Sammlung*, T.1, 146-147. "Tagebuch eines Offiziers Alt-Schwerinschen Regiments, von den Feldzügen im Jahr 1744 und 1745.", in: *Sammlung*, T.1, 203. "Bericht von der Action bey Katholisch-Hennersdorf und dem Einbruch der Preußischen Armee in die Lausitz.", in: *Sammlung*, T.1, 411. "Tagebuch eines Offiziers vom Salmuthschen Regimente über die Feldzüge in Sachsen, von 1757 bis 1763.", in: *Sammlung*, T.1, 582-583. "Journal des Füsilierregiments von Jung-Braunschweig (jetzo Möllendorf) vom Junius 1756 bis März 1763.", in: *Sammlung*, T.2, 258. "Tagebuch der Unternehmungen des General-Lieutenants Dubislav Friedrich von Platen, sowohl in Pohlen als Pommern, vom 9ten August 1761 an, bis zu dem 14ten November 1761.", in: *Sammlung*, T.3, 15. "Bericht von der Unternehmung des Prinzen Heinrich in Franken im Jahr 1759.", in: *Sammlung*, T.3, 395-396. "Beschreibung der Feldzüge von 1744 und 1745, wie auch 1756 bis 1763 von einem Offizier des Anhaltischen Regiments, so ehemdem Jung-Dohna hieß.", in: *Sammlung*, T.4, 61. "Geschichte des Königl. Generallieutenants, Herzog Friedrich von Braunschweig Durchl. Infanterieregiments, seit der Stufung vom Jahr 1702 bis 1763.", in: *Sammlung*, T.4, 561.

Besonders der letztgenannte Punkt wurde von Experten als entscheidend für den Erfolg der preußischen Art, den Kleinen Krieg zu führen, angesehen. Warnery und Cogniazzo geben beide an, dass die Kroaten und besonders deren Grenadiere tapfer waren und ihr Handwerk verstanden, doch "ist zu bemerken, daß die Kroaten während dem ganzen Kriege schlecht angeführt wurden; selten unterstützte man sie, und es ist unglaublich, wie viel die preußischen Husaren davon niedergemacht haben"¹¹⁸. Die Preußen hingegen zeigten, dass der Mangel an besonderen leichten Truppen durch gegenseitige Unterstützung ausgeglichen werden konnte. Sie blieben in den meisten Gefechten ihren Gegnern durch diese Taktik überlegen. Es wird hier auch deutlich, dass typische Taktiken der Linieninfanterie im Kleinen Krieg von Nutzen sein konnten. Formierte Infanterie, die am richtigen Punkt angriff, konnte auch in durchbrochenem Terrain Truppen schlagen, die in offener Ordnung fochten. Auch Warnery bemerkt, dass die türkischen Soldaten bei aller individuellen Tapferkeit vor dem Salvenfeuer europäischer Heere oft die Flucht ergriffen.¹¹⁹ Die am Kleinkrieg beteiligten preußischen Linientruppen erwiesen sich nicht als mangelhaft ausgebildet. Eher ist der umgekehrte Schluss zu ziehen. Ihre Ausbildung erwies sich als angemessen und die besonderen Kenntnisse des Kleinkriegs erwarben sie sich durch die Praxis, die zugleich als Teil ihrer Ausbildung angesehen wurde.¹²⁰ Die Taktik beruhte ebenso wie im „großen Krieg“ auf der optimalen Verbindung von Geschwindigkeit und Ordnung, wobei sie sich im Kleinen Krieg zugunsten der Geschwindigkeit verlagerte.

4. Ergebnisse

Die in der altpreußischen Armee angewendete Form der Lineartaktik ging in erster Linie auf die waffentechnischen und taktischen Erfordernisse der Zeit zurück. So ineffektiv die Muskete als einzelne Waffe war, konnte sie bei kompetenter kollektiver Handhabung das Ziel, den Gegner vom Platze zu treiben, schneller erfüllen als andere Waffen. Die Ausbildung war daraus ausgerichtet, den Kommandeuren die Möglichkeit zu geben, die Soldaten

¹¹⁸ Warnery, C.E. 1789, T.1, 81.

¹¹⁹ Nosworthy, B. 1990, 38.

¹²⁰ Im März/April 1759 hatten die preußischen Abteilungen unter Prinz Heinrich österreichische Vorposten vertrieben, Magazine aufgehoben und 62 Offiziere und 2500 "Gemeine" gefangengenommen, "zugleich aber auch Dero Völker, besonders die junge Mannschaft und Neugeworbenen, solchergestalt ihren Feind zuerst im Kleinen zu sehen, gewöhnen zu lassen". "Bericht von der Unternehmung des Prinzen Heinrich in Franken im Jahr 1759.", in: *Sammlung*, T.3, 377-378.

und Waffen ihrer Einheit in der effektivsten Weise anzuwenden. In der täglichen Ausbildung konnten vor allem die technischen Abläufe des Ladens und Feuerns sowie die Bewegungen des Truppenkörpers eingeübt werden, welche eben die Voraussetzungen einer flexiblen Anwendung der Lineartaktik waren. Hier scheint Delbrück gegenüber Sikora Recht zu haben – die Ausbildung trug zur „Festigkeit des taktischen Körpers“ bei und war nicht überflüssig. [Es könnte die These gewagt werden, dass man sich des Umstandes wohl bewusst war, dass viele Situationen in der Ausbildung nicht realistisch nachzuvollziehen waren und deshalb auch nicht gedrillt wurden.]

Die Verschiedenartigkeit der Kampfhandlungen und der angewendeten Taktiken lassen die These einer langsamen, statischen Lineartaktik problematisch erscheinen. So sehr das Oberkommando auch darauf bedacht war, die Kontrolle über die Armee zu sichern, gelang dieses doch in der Regel nur in Ansätzen. Die Realität des Kampfes steht in deutlichem Gegensatz zu der Metapher der Armee als Maschine, die vom Monarchen gelenkt wird. Eher ist wohl Delbrücks Beobachtung über die taktische Ausbildung auch auf diesen Bereich zu übertragen: man strebt viel an, um dann etwas zu erlangen. Hier wäre zu fragen, ob weitergehende Untersuchungen den Befund bestätigen können, dass angesichts der katastrophalen Kommunikationssituation auf dem Schlachtfeld die Befehlsübermittlung eher positiv zu bewerten war und dass die reale Kommandoführung weniger einer strikten „chain of command“ glich, als vielmehr einem Netzwerk, in dem ein großer Teil der realen Entscheidungsgewalt an Brigadegeneräle und Regimentskommandeure übergang. Zudem spielten die Einschätzungen und Emotionen der einfachen Soldaten eine zentrale Rolle.¹²¹ Vor diesem Hintergrund erscheint die Lineartaktik der preußischen Armee als flexibler Rahmen, der aufgrund der soliden Ausbildung zu einer Reihe von Taktiken fähig war, um den Gegner „vom Platz“ zu treiben. Die im Reglement vorgeschriebenen Ausbildungsschritte geben weniger die Verhaltensweisen in einer Standardsituation wieder, sondern scheinen ein elementartaktisches Grundwissen einzuüben, welches die Grundlage der verschiedenen Taktiken bildet. Ausgedehntere Untersuchungen über die Schlachten des Siebenjährigen Krieges könnten Auskunft über die hier aufgeworfene Frage geben, welche Regelmäßigkeiten sich auf der taktischen Ebene ergeben. Bezüglich der preußischen Armee deutet sich ein Befund an, dass die großen Lücken in den Quellen, die sich mit der konkreten Taktik vor allem „exemplarisch“ auseinandersetzen, um über bestimmte Kampfhandlungen und „taktische Situationen“ zu diskutie-

¹²¹ Möbius, S. 2004, 351-352.

ren, weniger aus der Existenz von „Standardsituationen“, die dem Fachpublikum nicht berichtet werden müssen, erklärt, als aus der chaotischen Sinneswahrnehmung während der Schlacht und der Schwierigkeit, die entsprechenden Eindrücke zu sammeln und zu vermitteln. Unterstrichen wird dieser Befund noch durch den Umstand, dass die taktische Führung des Bataillons nach den Regeln der preußischen Armee bei den Bataillonskommandeuren lag. Dies betraf auch und vor allem die Auswahl einer Taktik, um ein bestimmtes, anbefohlenen Ziel zu erreichen. Indirekter Beleg hierfür ist der Unwille, mit dem entsprechende Anweisungen des Königs vor der Schlacht bei Prag aufgenommen wurden.

Für die Entwicklung der Lineartaktik scheinen vor allem die Waffentechnik und die Möglichkeit permanenten Drills aufgrund solider Finanzierung entscheidend gewesen zu sein. Angesichts der vielen verschiedenen Taktiken, die eine „Linie“ anwenden konnte, scheint es sinnvoll, die Lineartaktik als eine „algebraische Formel“ aufzufassen, die einen lockeren Rahmen stellte, deren konkrete Ausprägung allerdings deutlich variieren konnte. Dabei spiegelt sich das Verhältnis zwischen „materieller“ Zerstörungskraft der gut geordnet eingesetzten Musketen und psychologischer Wirkung der angreifenden Einheit in dem Spannungsverhältnis zwischen möglichst guter Ordnung und möglichst hoher Geschwindigkeit bei Laden und Vorrücken.

5. Literatur

- ARCHENHOLZ; Johann Wilhelm von (1996): Geschichte des Siebenjährigen Krieges in Deutschland von 1756-1763 (1793). – In: Johannes Kunisch (Hrsg.), Aufklärung und Kriegserfahrung. Klassische Zeitzeugen zum Siebenjährigen Krieg. Bibliothek der Geschichte und Politik, Bd. 9. Frankfurt/Main, 9-514.
- BALISCH; Alexander (1974): Die Entstehung des Exerzierreglements von 1749. Ein Kapitel der Militärreform von 1748/49. – In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs Bd. 27 (1974), 160-194.
- BALISCH, Alexander (1993/1994): Infantry Battlefield Tactics in the Seventeenth and Eighteenth Centuries on the European and Turkish Theatres of War: the Austrian Response to Different Conditions. – In: Studies in History and Politics/Etudes d’Histoire et de Politique, III, No.3, 43-60.
- BARDONG, Otto (Hg. 1982): Friedrich der Grosse. – Darmstadt (=Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte der Neuzeit. Freiherr von Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. XXII).

- BARSEWISCH, Ernst Friedrich Rudolf von (1959): Von Rossbach bis Freiberg 1757-1763. Tagebuchblätter eines friderizianischen Fahnenjunkers und Offiziers (Neuausgabe des Erstabdrucks 1863, kommentiert und bearbeitet von Jürgen Olmes).- Krefeld.
- BELLONA, ein militärisches Journal (Hg. Karl von Seidel), 20 Stück. Dresden 1781-1787.
- BERENHORST, Georg Heinrich von (1978 a): Aus dem Nachlasse (Neudruck der Ausgabe Dessau 1845-1847). – Osnabrück.
- BERENHORST, Georg Heinrich von (1978 b): Betrachtungen über die Kriegskunst (Nachdruck der 3. Auflage Leipzig 1827). – Osnabrück.
- BINDER VON KRIEGELSTEIN, C. Freih. (1896): Geist und Stoff im Kriege, T. 1 (Das Achtzehnte Jahrhundert). – Wien / Leipzig.
- BLECKWENN, Hans (1981): Altpreußische Uniformen 1753-1786. – Dortmund.
- BLECKWENN, Hans (Hg. 1971): Kriegs- und Friedensbilder 1725-1759. – Osnabrück.
- BLECKWENN, Hans (Hg. 1982 a): Preußische Soldatenbriefe. – Osnabrück.
- BLECKWENN, Hans (Hg. 1982 b): Zur Ausbildung und Taktik der Artillerie. – Osnabrück.
- BRÄKER, Ulrich (1980): Das Leben und die Abenteuer des Armen Mannes im Tockenburg (Neudruck der Ausgabe Zürich 1788. Mit einem Beitrag von Helmut Eckert). – Osnabrück.
- BRAUNSCHWEIG, Prinz Ferdinand von (1902): Reflexions et Anecdotes vraies, mais hardies sur la Campagne de 1756. – In: Urkundliche Beiträge, I, Heft 4.
- BRÖCKLING, Ulrich (1997): Disziplin. Soziologie und Geschichte militärischer Gehorsamsproduktion. – München.
- BROWNING, Reed (1993): The war of Austrian succession. – New York.
- COGNIAZZO, Jacob von (1982): Geständnisse eines österreichischen Veterans in politisch-militärischer (!) Hinsicht auf die interessantesten Verhältnisse zwischen Oestreich und Preußen, während der Regierung des Großen Königs der Preußen Friedrichs des Zweyten mit historischen Anmerkungen gewidmet den königlich-preußischen Veteranen von dem Verfasser des freymüthigen Beytrags zur Geschichte des österreichischen Militär-Dienstes (Neudruck der Ausgabe Breslau 1788-1791), 4 Bände. – Bad Honnef.
- DELBRÜCK, Hans (1920): Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte, 4 Bände. – Berlin.

- DUFFY, Christopher (1978): Friedrich der Große und seine Armee. – Stuttgart.
- DUFFY, Christopher (1981): Russia's Military Way to the West. Origins and Nature of Russian Military Power 1700-1800. – London et al.
- DUFFY, Christopher (1985): Frederick the Great. A Military Life. – London et al.
- DUFFY, Christopher (1987): The Military Experience in the Age of Reason. – London et al.
- FRIEDRICH II (1913): Militärische Schriften Friedrichs des Großen (Die Werke Friedrichs des Großen, hrsg. von Gustav Berthold Volz, Bd. 6). – Berlin.
- GAUDI, Friedrich Wilhelm Ernst von (1836): Abschriften des Journals vom 7jährigen Kriege von von Gaudi, T. 1-3 (1757). – o.O.
- GIERATHS, Günther (1964): Die Kampfhandlungen der brandenburgisch-preußischen Armee. – Berlin (=Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 8, Quellenwerke, Bd. 3).
- GR. GENERALSTAB (Hg. 1900): Die Taktische Schulung der Preußischen Armee durch König Friedrich den Großen während der Friedenszeit 1745 bis 1756. – Berlin (=Kriegsgeschtl. Einzelschriften, XVIII-XXX).
- GR. GENERALSTAB (Hg. 1901-1913): Der Siebenjährige Krieg 1756-1763 (Die Kriege Friedrichs des Großen, T. 3), 12 Bände.
- HILL, Michael J. (1994): Killiecrankie and the Evolution of Highland Warfare. – In: War in History, 1 Nr. 2, 125-139.
- HOEN, Maximilian von (1909): Die Schlacht bei Prag am 6. Mai 1757. - In: Streffleurs Militärische Zeitschrift Bd. I, H. 2, 197-234; H. 3, 377-416.
- HOEN, Maximilian von (1911): Die Schlacht bei Kolin am 18. Juni 1757. – In: Streffleurs Militärische Zeitschrift Bd. I, H. 1, 11-46; H. 2, 369-404; H. 4, 581-612; H. 5, 773-796; H. 6, 939-958.
- HÖHN, Reinhard (1944): Revolution, Heer, Kriegsbild. – Darmstadt.
- JANSON, A. von (1913): Hans Karl von Winterfeldt, des Großen Königs Generalstabschef. – Berlin.
- JANY, Curt (1967): Geschichte der Preußischen Armee, Bd. 2. – Osnabrück.
- JANY, Curt (Hg. 1912): Aus den Erinnerungen eines Leibpagen des Großen Königs (Puttlitz). – In: Hohenzollernjahrbuch 16, 73-85.
- KERLER, D. (Hg. 1972): Tagebuch des Musketiers Dominicus 1756-1763 (Neudruck der Ausgabe München 1891). – Osnabrück.
- KLEINSCHMIDT, Harald (1989): Tyrocinium Militare. Militärische Körperhaltungen und -bewegungen im Wandel zwischen dem 14. und dem 18. Jahrhundert. – Stuttgart.

- KUNISCH, Johannes (1973): Der kleine Krieg. Studien zum Heerwesen des Absolutismus. – Frankfurt (=Frankfurter historische Abhandlungen, 4).
- KUNISCH, Johannes (1978): Das Mirakel des Hauses Brandenburg. Studien zum Verhältnis von Kabinettpolitik und Kriegführung im Zeitalter des Siebenjährigen Krieges. –München.
- LOSSOW, Ludwig Matthias von (1984): Denkwürdigkeiten zur Charakteristik der preußischen Armee unter dem Grossen König Friedrich II. Aus dem Nachlasse eines alten preußischen Offiziers (Neudruck der Ausgabe Glogau 1826). – Neufahren / Percha.
- LUH, Jürgen (2000): Ancien Régime Warfare and the Military Revolution, A Study. – Groningen (=Baltic Studies, Nr. 6).
- MCPHERSON, James M. (1988): Für die Freiheit sterben. Die Geschichte des amerikanischen Bürgerkrieges. – München / Leipzig.
- MERKENS, Heinrich (Hg. 1997): Ausgewählte kriegswissenschaftliche Schriften Friedrichs des Großen. (Reprint der Ausgabe Jena 1876). – Braunschweig.
- MÖBIUS, Sascha (1994): Die Kommunikation zwischen preußischen Soldaten und Offizieren im Siebenjährigen Krieg zwischen Gewalt und Konsens. – In: Militärgeschichtliche Zeitschrift Bd. 63, H. 2, 325-354.
- NOSWORTHY, Brent (1990): The Anatomy of Victory. Battle Tactics 1689-1763. –New York.
- ORTENBURG, Georg (1986): Waffe und Waffengebrauch im Zeitalter der Kabinettskriege. –Koblenz.
- PETTER, Wolfgang (1989): Zur Kriegskunst im Zeitalter Friedrichs des Großen. – In: Bernhard R. Kroener (Hg.), Europa im Zeitalter Friedrichs des Großen. Wirtschaft, Gesellschaft, Kriege. München, 245-268.
- PRITTWITZ, Christian Wilhelm von (1989): „Ich bin ein Preuße...“. Jugend und Kriegsleben eines preußischen Offiziers im Siebenjährigen Krieg. – Paderborn (= Quellen und Schriften zur Militärgeschichte, Bd. 2).
- REGLEMENT (1976) für die Königlich Preußische Infanterie (Faksimiledruck der Ausgabe Berlin 1743), 2 Teile. – Osnabrück.
- REGLEMENT (1968) vor die Königl. Preußische Infanterie von 1726 (Faksimiledruck der Ausgabe Berlin 1726; mit einer Einleitung von Hans Bleckwenn), 2 Teile. – Osnabrück.
- REGLEMENT (1976) vor die königlich preußische Cavallerie-Regimenter (Faksimiledruck der Ausgabe Berlin 1743), 2 Teile. – Osnabrück.
- RETZOW, F.A. (1802): Charakteristik der wichtigsten Ereignisse des siebenjährigen Krieges, in Rücksicht auf Ursachen und Wirkungen, 2 Bände. – Berlin.

- RETZOW, F.A. (1804): Zusätze und Berichtigungen zur Charakteristik der wichtigsten Ereignisse des siebenjährigen Krieges, in Rücksicht auf Ursachen und Wirkungen. – Berlin.
- RINK, Martin (1999): Vom „Partheygänger“ zum Partisanen. Die Konzeption des kleinen Krieges in Preußen 1740-1813. – Frankfurt/Main et al. (= Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Bd. 851).
- SAMMLUNG (1782-1785) ungedruckter Nachrichten, so die Geschichte der Feldzüge der Preußen von 1740-1779 erläutern (Hrsg. Naumann, Regiments-Quartiermeister), 5 Bände. –Dresden.
- SCHEELLEN, Ernst Gottlob von (1906): Aus Scheelens Tagebüchern. – In: Gr. Generalstab (Hg.), Potsdamer Tagebücher 1740-1756. Urkundliche Beiträge und Forschungen zur Geschichte des Preußischen Heeres, H. 10. Berlin.
- SEYFARTH, Johann Friedrich (1974): Geschichte des Infanterie-Regiments von Anhalt-Bernburg (Neudruck der Ausgabe Halle 1767. Mit Einführung von H. Bleckwenn). – Osnabrück.
- SEYFARTH, Johann Friedrich (1979): Geschichte des Füsilier-Regiments von Lossow (Neudruck der Ausgabe Halle 1767). – Osnabrück.
- SHOWALTER, Dennis E. (1993/1994): Tactics and Recruitment in Eighteenth Century Prussia. – In: Studies in History and Politics/Etudes d’Histoire et de Politique III, No. 3, 15-41.
- SIKORA, Michael (1996): Disziplin und Desertion: Strukturprobleme militärischer Organisation im 18. Jahrhundert. – Berlin (Historische Forschungen 57).
- TEMPELHOF, Georg Friedrich von (1986): Geschichte des Siebenjährigen Krieges in Deutschland zwischen dem Könige von Preußen und der Kaiserin Königin mit ihren Alliierten (Neudruck des Ausgabe Berlin 1783-1801), 5 Bände. – Osnabrück.
- TIELKE, Johann Gottlieb (²1776): Beyträge zur Kriegs-Kunst und Geschichte des Krieges von 1756 bis 1763 mit Plans und Charten, 3 Bände. – Freyberg.
- WARNERY, Charles Etienne de (1789): Feldzüge Friedrichs des Zweyten, Königs von Preußen, seit 1756 bis 1762 (Des Herrn Generalmajor von Warnery sämtliche Schriften, Teil 7 und 8), Teil 1 und 2. –Hannover.
- WERNITZ, Frank (1994): Die preußischen Freitruppen im Siebenjährigen Krieg 1756-1763. Entstehung-Einsatz-Wirkung. – Wölfersheim-Berstadt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: [2004](#)

Autor(en)/Author(s): Möbius Sascha

Artikel/Article: [Beschleunigung von militärischen Bewegungen im 18. Jahrhundert am Beispiel der preußischen Taktik in den Schlesischen Kriegen 235-265](#)